

Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Sonabend

(1828, No 39.)

29. März.

U n M a j a:

Fließe sanfter hervor, o Lied! und lächle gelinder,
Wie die Nachtigall singt durch die stillere Nacht,
Wie die liebende, stört durch die lauschenden Haine,
Tönt ihre zärtliche Brust leise das Schwärmen,
de Ach;
Fließe gelinder daher, wie auf den spiegelnden Flu-
then
In dem Kreise der Schwan sich, der silberne,
dreht,
Wenn der doppelte Mond tief aus dem See ihm
herauf nickt,
Und er unter sich und ober sich Himmel erblickt.
Werde so sanft, wie Sie selbst ist, und dann schließe
ihr Herz auf,
Wie die Knospe erbricht von dem träufelnden
Thau;
Denn du sollst Ihr bekennen, was ich selbst schüch-
tern nicht wage,
Werde darum auch beredt, wie die Liebe es
ist! —
Steh' ich vor Ihr, dem Mädchen, und seht ihr
Aug' mir in's Auge,
Da verstummt mir das Wort d'rin in der bebenden
Lippe,
Und ich sag' es Ihr nicht, was in dem Busen
mir stürmt,
Sag' es Ihr nicht, was tief mir in dem liebenden
Herzen
Schlägt, — ich sag' es Ihr nicht, daß meine
Seele sie liebt!
Denn es ist mir, als ob sie ein rosiges Schimmer
umgäbe,
Und ein sterbliches Wort scheuche die Engels-
gestalt!
Stets erhebt sich mein Blick, um stets zur Erde zu
sinken,
Und es waget die Zung' nicht den verrathenden
Laut;
Nur gewaltsam erpreßt die allverlangende Liebe
Und ein wonniger Schmerz, einen Seufzer der
Brust;

Was die Seele nur fühlt und nimmer die Sprache
beschreibet,
O das bebet dahin in ein zitterndes Ach!
Drum, o Lied, bekenne der Zärtlichen, wie ich sie
liebe,
Wie meine Seele in ihrer Seele nur lebt;
Und wenn ihr, Sephyre, von dem duftenden Mai-
feld,
Und vom Rosengebüsch in die Laube dahin
Eilt im kosenen Tanz, um auf ihrem Busen zu
scherzen,
O so lächelt Ihr zu: wie das Mädchen ich
lieb'!

J. D. Preyer.

R o g e r B l u m e,
genannt de Flor, ost-römischer Cäsar.
(Eine biographische Skizze.)
(Fortsetzung von No. 38.)

II.

— „Nimm die Stunde wahr, eh' sie entschlüpft;
„So selten kommt der Augenblick im Leben,
„Der wahrhaft wichtig ist und groß. Wo eine
„Entscheidung soll geschehen, da muß vieles
„Sich glücklich treffen und zusammenfinden
„Und einzeln nur, zerstreuet zeigen sich
„Des Stückes Fäden — die Gelegenheiten,
„Die nur in einen Lebenspunkt zusammen
„Gedrängt, den schweren Früchtnoten bilden.“

Schiller.

So standen die Sachen, als (1502) eine uner-
wartete Hilfe dem bedrängten Kaiser zukam. Roger
Blume, de Flor genannt, sonst auch un-
ter dem Namen Konzerius, Rogerius

bekannt, führte ihm eine Flotille von 36 Segeln mit einer 8000 Köpfe starken Schaar Aragonenser und Katalonier zu, denen noch zwei Abtheilungen, besonders Verstärkungen aus Spanien, unter Anführung eben so tapferer als erfahrener Führer, nachfolgen sollten, die aber sämmtlich durch einstimmige Wahl, unter den Befehlen Rogers standen.

Dieser Roger de Flor, war zu Briedes in Italien geboren, wuchs unter Ungemächlichkeiten und kühnen Abenteuern auf, und gehört zu der Klasse von Menschen, denen die Natur zu einem grenzenlosen Ehrgeize auch die innern Quellen ihn befriedigen zu können beigab; welche kühne Entwürfe zu realisiren verstehen, die die Gefahr des sichern Sieges wegen suchen und die mit dem kleinen, ihnen durch Geburt angewiesenen Standpunkt und kargen Wirkungskreis im Gefühle ihrer Ungemeinheit und überlegener Kraft unzufrieden, rastlos in die Höhe streben, die Alltagschranken durchbrechen, einen größern Spielraum für ihr Treiben, eine höhere Bestimmung, und an den Begebenheiten der Welt einen Antheil sich zu erringen suchen.

Sein Vater Richard Blume, von einem edlen deutschen Stamme entsprossen, war dem Römerzuge Friedrich des Zweiten gefolgt, und von der Liebe in Italien zurückgehalten worden, deren gesehliche Frucht Roger war. Frühzeitig der väterlichen Pflege beraubt und verwaist, der äußersten Dürftigkeit und Armuth Preis gegeben, öffnete dem hilflosen Knaben Zufall, oder irgend ein freundschaftlicher Antheil das große Präceptorium von Jerusalem, wo er in der Zeitfolge in den Orden des Tempels von Jerusalem aufgenommen wurde. Nicht lange hielt es hier der feurige Jüngling aus, der nach Unabhängigkeit und Selbstthätigkeit strebte. Die Hemmisen des Ordens, der dulddende Gehorsam, die strengen Regeln beengten ihn zu sehr und er streifte langsam diese Bande ab, indem er die levantischen Gewässer zum Spielraum für seinen Unternehmungsgestalt umschuf. Auf seinen Streifzügen erwarb er sich die nöthigen Erfahrungen, Gewandtheit, den schnellen und sichern Blick, die gehörige Würdigung der Umstände, welche zur Ausführung größerer Pläne nothwendig sind, und er brachte aus dieser praktischen Schule jenes ruhige Selbstvertrauen zurück, welches man sich durch richtige Abschätzung der gerüsteten eigenen Kräfte, und seines erprobten Glück-

sterns erwirbt. Als gefürchteter Pirate lagerte er sich in diesen Meeren und der Muselman entging ihm eben so wenig, als die reiche Schiffsladung des venetianischen, vorzüglich genuesischen Handelsmannes. Daher erhoben sich mannichfaltige Beschwerden wider ihn, welche aber in der verwilderten Zeitepoche, wo der Degen alles galt, wenig gewürdigt werden konnten. Es fehlte ihm keine Anlage zu einem großen Manne; die Zeit nur gab ihm Anfangs eine falsche Richtung. Kann er auch nicht ganz von Habsucht und Eigennutz freigesprochen werden, so trägt doch auch jene einen Theil der Schuld. Mit dem jugendlichen Beßgriffen söhnt aus sein späteres Leben, sein Ende mit ihm selbst aus. Mit wälscher Klugheit, paarte er nordische Offenheit und Edelmutz sogar, der freilich oft aufgeopfert war, wenn er den eigenen Vortheil überschlug, den er aus dem Wirren der Zeit zu ziehen trachtete, um sich so eine Stellung geben zu können, einstens kühnere Träume, die sich bis in die Nähe eines Kaiserthrones verstiegen, ins Leben zu rufen.

Sein Stand, sein Name spielten ihm das baare Vermögen des Tempelordens in die Hände. Er entzog es dem Sturme, der Aere — das er mitvertheidigen half — zerstörend traf. Jedoch war es für den Orden sammt dem Ritter verloren; denn Roger behielt es für sich. Umsonst berief man ein Ordenscapitel; erfolglos wurde er in allen Präceptorien für treulos und bundbrüchig erklärt: — er lehrte sich darnach eben so wenig, als nach der päblichen Rückforderung des Kirchengutes, und war er auch nicht so tollkühn, sich vor das Ordenstribunal zu stellen, so war er doch mutzig genug den Angriff auf seinem Elemente abzuwarten.

Nun mit Mitteln versehen, war er darauf bedacht, sich ein ordentliches Kriegsschiff anzuschaffen, und nach einer Firma sich umzusehen, unter welcher er ungestört seiner Lebensweise nachhängen und zu Ehren gelangen könnte. Hierzu bot sich ihm eine erwünschte Gelegenheit in der damaligen Stellung, des aragonischen und französischen Hofes, welche nach der schrecklichen sicilischen Vesper (1282) sich fortwährend befeindeten. Don Fabrique König von Sicilien nahm Rogers Antrag mit Freuden auf, dem der Ruf eines geschickten Seemannes vorangegangen war und den er um so mehr brauchen konnte, je kritischer seine Lage war und je mehr er gerade an solchen Männern Mangel litt.

Statt bestimmter Befoldung (nach der damaligen Kriegsverfassung) auf die Kriegsbeute beschränkt, ermangelte Roger nicht diesem Erwerbsszweige die größte Ausdehnung zu geben. Zu verlieren hatte er nichts als ein Leben, welches nur in so weit Werth für ihn hatte, als er die Wünsche eines ehrgeizigen Herzens befriedigen konnte; zu gewinnen war hingegen gerade das, was ihm sein Leben angenehm machen sollte. Daher setzte er es um solchen Gewinnst bei jeder Gelegenheit ein. Unter der Flagge seines neuen Herrn, suchte Roger alsbald die Küsten Kalabriens heim, glücklich in allen Unternehmungen stieg er bald bis zur Würde eines sicilianischen Vice-Admirals empor, was er auch wirklich durch seine Verdienste um Fadrique verdient hatte. Denn er führte manche Landung meisterlich aus; zog durch plötzliche Einfälle die Kriegsdrangsale von Sicilien ab, so daß Fadrique ob schon schwächer bei diesem behutsamen und geschickten Verfahren, durch den getheilten Kriegsschauplatz und kleinen Krieg, sich Vortheile über seinen Gegner erwarb, die endlich nebst den Bemühungen des römischen Papstes Bonifacius des VIII. den Frieden durch ein Ehelohniß herbeigezogen, wodurch der zwanzigjährige mit manchem Wechsel geführte Krieg sein Ende erreichte (1502).

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Geschichte der königlichen Freistadt
P r e s b u r g.

(Aus dem handschriftlichen Nachlaß des seligen Mathias Korabinsky zu Presburg, mitgetheilt von Dr. Rump.)

(Fortsetzung von No. 37.)

1572 ward Rudolph den Reichsständen zum ungarischen König versprochen. Das Land ist froh und dankbar dafür. Den 5. Sept. geht noch in diesem Jahre die Krönung vor sich, dabei Maximilian als Vater sammt der Königin und den Brüdern des jungen Königs zugegen sind. *)

1574. Die polnischen Münzen werden, weil sie dem Lande schädlich sind, außer Gang gebracht. Dem Adel wird der Betrieb des Handels in und außer Landes erlaubt, jedoch mit Erlegung des gewöhnlichen Dreyfigst.

*) Bei der Krönungsfeierlichkeit produzierte sich ein adelicher Junalina Valentin Balascha, 21 Jahre alt, mit einem Schäfertanz und setzte durch seine außerordentliche Geschicklichkeit die allerhöchsten Herrschaften und die übrigen hohen Anwesenden in Verwunderung und Vergnügung.

1575. Albert Laßky erhält das Indigenat.

Rudolph II. ist ungarischer König vom Jahre 1567 bis 1608.

Reichstage 1578 — 1580. Dabei ist der Erzherzog Ernst statt des Königs zugegen. Die Reichsstände gehen unverrichteter Sache wieder auseinander 1582 — 1583. Die Stände wiederholen ihr Verlangen, daß zu den Landesstellen nicht so viel Ausländer sollten zugelassen werden.

1587. Der Gregorianische Kalender wird im Lande eingeführt.

1593 — 1595. Mathias ist im Namen seines Bruders des Königs zugegen. Weibspersonen, so ins Lager laufen, sollen gefangen und in's Wasser geworfen werden.

1596 Erzherzog Mathias vertritt wieder die Stelle des Königs.

Die Ausfuhr des Salpeters wird verboten.

1597 — 98 — 99. Allhier kommt unter andern vor: Die Nothwendigkeit der Ausbesserung der Landstrassen. — Die Kapitalstraffälligkeit derjenigen, die mehrere Weiber haben. — Der Gebrauch des alten Kalenders wird bei 1000 fl. Strafe gänzlich abgeschafft. — Die Reichsstände erkennen die Heldenthaten und übrigen Verdienste des Grafen Ignaz Palffy und erbitten ihm aus Patriotismus vom Kaiser die Kapitänswürde über das Schloß zu Presburg, sammt den dazu gehörigen Landgütern, wie auch den Titel eines Erbobergespanns. In diesem Jahre wird das Jus Tripartitum von Wagner, Incl. Reipbl. Hung. Pos. Caus. Direct. ins teutsche übersetzt.

Botschaftliche Unruhen äußern sich und Basta nimmt Presburg mit 10,000 Mann ein. Es ward eine Schlacht geliefert. Sein Abzug befindet sich in einem Bildnisse auf dem dortigen Rathhause.

Mathias der II. wurde 1608 zum ungarischen König gekrönt und verwaltete das Reich bis 1619. Die Krönung ging mit aller Feierlichkeit vor sich *) und seit derselben wird die ungarische Krone, welche 58 Jahre außer Landes war, allhier auf dem

*) Die Denkmünze, welche bei dieser Krönung ausgeworfen wurde, befindet sich in den k. k. Anzeigen im V. Jahrgang

Schlosse aufbewahret *). Auch werden Petrus von Réva und Stephan Pálffy zu Kronhätern erwählt. Die Würde eines Palatin's war seit 46 Jahren er-

ledigt; jetzt wird sie wieder in der Person des Grafen Stephan Illésházy (Illesházy) besetzt. Bei dieser Ordnung hatten 11 Magnaten und 15 Adelige die Ehre zu Ritttern des goldenen Sporns *) mit dem Schwert geschlagen zu werden.

1608 den 1. Febr. ward zwischen Ungarn, Oesterreich und Mähren eine defensive Allianz geschlossen. (Fortsetzung folgt.)

S. 377 abgebildet. Unter den Lustbarkeiten kam bei dem Traktamente eine so große Pastete auf die Tafel, daß ein 9jähriger Knabe mit einem Cymbel darin ruhen konnte. Dieser ließ sich zuweilen hören, und ermunterte die hohen Gäste sowohl mit dem Saitenspiel, als mit dem Gesang, welches er dabei angestimmt. Er ließ auch lebendige Tauben aus diesem Backwerk herausfliegen, welches den Anwesenden noch zu einem desto größern Vergnügen diente. Auch Soldaten wurden mit Auswurf-Münzen beschenkt, die sie jedoch nur nach der Parade annehmen durften.
*) Nämlich bis auf Maria Theresia, dann in Wien und seit Joseph's II. Tode auf dem Schlosse zu Ofen. R - y.

*) Papst Niklas V. hat denselben errichtet als er mit Kaiser Friedrich III. von dem Vatikan nach der Lateranischen Kirche ging. Er ernannte auf der Brücke mit dem Kaiser 265 Ritter. Dieser Orden hat sich durch mehrere Reiche und auch in Ungarn verbreitet.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 25. März 1828.

Musik über Musik, und Concerte über Concerte! Romberg war hier, und entzückte uns durch die Himmelsklänge, die er seinem Violoncell zu entlocken weiß; Paganini, der erste Violinpieler der Welt, wied uns dieser Tage entzücken. Grillparzer's neueste Tragödie: „Ein treuer Diener seines Herren“, findet mit Recht enthusiastische Aufnahme. Mit eben so großem Rechte erblickten die dabei beschäftigten vorzüglichen Schauspieler: Anschütz, Korn, Löwe, Schröder, Müller — den ihnen reichlich gesendeten Beifall. Diese, und andere Mitglieder des Hoftheaters wurden von dem erhabenen Schäfer und Schutze der Künste, in Rücksicht ihrer unübertrefflichen Leistungen in jener Tragödie und in der Reprise von „Menschenhaß und Neue“, mit wahrhafter Großmuth beschenkt.

Am Leopoldstädter-Theater ist die „Sylphide“ von Theresie Krone's zum Kanastück geworden, und mit Recht; denn so anspruchslos diese Píecee an und für sich ist, so sehr weiß sie die Aufmerksamkeit und Theilnahme bis ans Ende zu fesseln. Raimund's „Jennä dchen“ hat bereits 9mal die Freunde vortexl Produkte ins Theater gezogen, und zugleich auch die einzigen befriediget, die da nur schau'n und lach'n wollen.

Man erwartet eine neue Pantomime: „Die Vermählung im Blumenreiche“, auf welche, wie es heißt, ungemein viel verwendet wird.

Ein, von F. L. B. Werner gedichtetes, von C. M. v. Weber originell in Musik gesehtes, meines Wissens noch nicht gedrucktes Trinklied möge hier seinen Platz finden.

1.

Es lebe das Leben! ist wohlgethan;
Das Leben ist Liebe, wir stoßen an.
Was klinget in Liedern, was folgt uns zum Mahle,
Was flüster in Büschen, was blüht im Pefale,
Wer kann ohne Liebe des Lebens sich freu'n,
Sie blüht unter Liedern, sie glühet im Wein.

2.

Es lebe das Schöne! ist wohlgethan;
Die Schönen darneben, wir stoßen an.
Die Schönen, sie lieben die Schatten der Linden,
Dort wüßten sie Blüten des Herzens zu finden,
Doch Reize verwalken, die Jugend veralkt,
Drum wählet, ihr Freunde, was nimmer veralkt.

3.

Es lebe die Freude! ist wohlgethan;
Wenn Freundschaft sie würzet, wir stoßen an.
Denn ohne die Freundschaft, was wären die Freuden,
Im Arme des Freundes entschieben die Leiden,
Wir theilen die Wonne, wir theilen den Schmerz,
Denn, einsam, verschmachtet das fehlende Herz.

4.

Es lebt, was wir lieben! ist wohlgethan,
Und was uns liebt, lebe! wir stoßen an.
Dann schiffen zum Hafen wir frohlich und heiter,
Die Liebe und Freundschaft sind unsre Begleiter;
Drauf reicht euch die Hände, und trinket den Wein,
Besiegelt mit Küßen den treuen Verein.

5.

Zum Schlusse noch Eines! ist wohlgethan;
Was Jeder sich wünschet! wir stoßen an.
Ein Jeder der thut noch im Herzen was tragen,
Das kann er nicht singen, das kann er nicht sagen,
Doch ist's ihm das Liebste, ihr Bruder, wohan:
Was Jeder sich wünschet! stoßt Alle mit an.

R.

Flüchtige Notiz.

Zu Albrecht Dürer's Denkmal, das demselben in Nürnberg errichtet wird, sind bis jetzt 883 fl. 40 kr. unterzeichnet worden. Der Grundstein soll am zweiten Oftertage dieses Jahres feierlich gelegt werden.

Mit diesem Monat geht das vierteljährige Abonnement auf diese Zeitschrift zu Ende. Man bittet die weiteren Bestellungen bei Zeiten zu machen. Der Preis für Pesth und Ofen ist ganzjährig 8, halbj. 4, viertelj. 2 fl. R. M.; für Außwärtige ganzj. 10, halbj. 5 fl. R. M. Man pränumeriirt in Pesth im Redaktions-Bureau (Schlangengasse, dem Eingange der Baron Brudern'schen Halle gegenüber, No. 390), in Ofen bei Hrn. Johann Spaiser, bürgl. Buchbinder in der Festung, bei allen k. k. Postämtern und in den meisten soliden Buchhandlungen.

Herausgeber und Redakteur C. Stielly in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Ofen.